

Projekt „Aufbruch Quartier“

- Neue inklusive Wege in der diakonischen Gemeindeentwicklung -

Potenziale von Kirchengemeinden, kirchlichen Einrichtungen und Diensten und freien Trägern im Quartier

Die Stärken von Kirchengemeinden

„Eine Kirche, die immer weniger Menschen brauchen, ist verbraucht“: Gerade Kirchengemeinden lassen sich als lebendige, lebenswirkliche und attraktive Orte auf den vielgestaltigen Lebensalltag aller Menschen im Sozialraum ein. In enger Zusammenarbeit mit diakonischen Diensten verknüpfen sie christliche Spiritualität mit sozialer Verantwortung (Einheit von Gottes- und Menschendienst) und tragen so entscheidend zu einem menschenfreundlichen Gemeinwesen bei*. Sie verfügen über vielfältiges Kapital, das sie in die Gestaltung des Lebens vor Ort einbringen können. So können sie zu unverzichtbaren und wertvollen Agenturen für die Entwicklung lokaler Identität werden. Zu einer gesellschaftlich relevanten Kraft und Quelle sozialen Zusammenhalts (vgl. EAfA).

„Kirchengemeinden sind immer schon auf das Gemeinwesen bezogen. Pfarrer, Kirchengemeinderat und weitere Ehrenamtliche leben im Stadt- oder Ortsteil, kennen Schulen, Vereine, Arztpraxen und Läden – und können so schnell und informell an die Menschen vor Ort anknüpfen. In diesem Sinne bringen Kirchengemeinden ein großes Sozialkapital mit an Kontakten, Netzwerken und Beziehungen, an symbolischen Orten, an gemeinsamer Geschichte und in aller Regel einen großen Vertrauensvorschuss, den es einzusetzen gilt“ (vgl. EKD Orientierungshilfe).

„Quartiersentwicklung will durch gemeinwesenbezogene Aktivitäten die soziale Einbindung der Menschen vor Ort stärken und ihre sozialen Netzwerke erweitern und tragfähiger machen. Dabei kommt den Kirchengemeinden als wichtiger Akteur im Sozialraum ein hoher Stellenwert zu. In christlicher Perspektive ist die Verwiesenheit aufeinander eine Grundbedingung menschlicher Existenz. Menschen sind auf Solidarität angewiesen. Damit Teilhabe geschieht, Zugehörigkeit erfahrbar ist und sich Menschen sozial aufgehoben fühlen, braucht es Beziehungen, die von gegenseitigem Respekt und Vertrauen geprägt sind. (vgl. Konturen eines diakonischen Verständnisses von Inklusion).

Kirche und Diakonie als Partner

Kirchengemeinden und diakonische Träger suchen nach gemeinsamen Wegen der Ausgestaltung traditioneller Wohnareale insbesondere dort, wo freiwerdende Liegenschaften von Kirchengemeinden zur Verfügung stehen. Diakonische Träger rücken dabei ihre Prioritäten in den Horizont von potentiellen Kooperationspartnern oder auch von Käufern von Liegenschaften und Gebäuden.

Kirchengemeinden und diakonische Träger loten dort ihre Potenziale der Kooperation und der Mitgestaltung aus, wo neue Wohnquartiere entstehen und größere investive Vorhaben oder auch Mietobjekte zur Disposition stehen.

Kirchengemeinden und diakonische Träger sind Mit-Akteure und Mit-Gestalter in Prozessen der Stadt- und Quartiersentwicklung und vertreten konsequent die Position der Verknüpfung von Bauvorhaben mit dem sozialen Miteinander-Leben der Menschen. Für die soziale Entwicklung im Dorf, Stadtteil oder Quartier ist es sinnvoll, dass die Kompetenzen und Chancen aller kirchlichen Ebenen genutzt werden und zusammenwirken. So können die unterschiedlichen Angebote im Gemeinwesen miteinander verknüpft werden. Durch die enge Verknüpfung wird ermöglicht, dass konkrete Hilfebedarfe und Hilfeangebote zueinander finden und Menschen in ihrer jeweiligen Situation bedarfsgerecht begleitet werden.

Kirchengemeinden und diakonische Träger knüpfen hier an ihre jeweilige Praxis des Gemeindelebens an. Als gemeinsame Aufgabe klären sie, wie und in welchem Maße sie dazu beitragen, die Begegnungs- und Beziehungsangebote auf-und auszubauen, bei welchen Aktivitäten im Sozialraum sie sich engagieren und bei welchen einrichtungsübergreifenden Vorhaben im Gemeinwesen sie verlässlicher Bündnispartner (beispielsweise der Kommune) sind. Inklusion gelingt dann, wenn Menschen sich als selbstwirksame Subjekte wahrnehmen. Damit erleben sie, dass Wirklichkeiten gestaltbar und veränderbar sind. Menschen werden dann stark, wenn sie dabei unterstützt werden, ihre Ressourcen und Potenziale zu entdecken und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen“. (vgl. Konturen eines diakonischen Verständnisses von Inklusion).

„In der Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie liegt ein großes Potenzial, die quartiersbezogene Entwicklung in den Feldern Familie, Pflege, Armut oder Zuwanderung wirklich zu unterstützen. Diakonie kann ergänzen, was Kirchengemeinden oft fehlt: Sie bietet professionelle Dienstleistungen, größere Freiheitsspielräume, Unternehmensgeist zur Projektentwicklung, politisches Know-how. Das Gelingen von Gemeinwesendiakonie-Projekten hängt davon ab, beides zusammenzubringen – Lebensweltorientierung und Professionalität, Sozialraum und Dienstleistung, aber auch: Orientierung an denen, die in die Gemeinde kommen, und denen, die das besondere Engagement der Kirche brauchen“ (vgl. Coenen-Marx 2015).